

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Trümmerkinder** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.
Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Bitte senden Sie uns einen Beleg zu.
Herzlichen Dank!

Trümmerkinder

Zeitzeugen erzählen aus der Nachkriegszeit.

1945 bis 1952.

Reihe Zeitgut, Band 28.

256 Seiten mit vielen Abbildungen,

Ortsregister, Chronologie, Zeitgut Verlag, Berlin.

Klappenbroschur

ISBN 978-3-86614-216-9

Euro 10,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen



Daniel Schlie

Pressekontakt
www.zeitgut.de

Daniel Schlie
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14

daniel.schlie@zeitgut.de
Tel: 030 - 70 20 93 10
Fax: 030 - 70 20 93 22
12107 Berlin



[Berlin-Schöneberg;
1945 – 1947]

Waltraud Klaukin

Trümmerspiele

Nach dem Krieg lag Berlin in Trümmern. Es gab kaum eine Straße, in der nicht mindestens eine Ruine stand. Diese Ruinengrundstücke waren beliebte Spielplätze für uns Kinder. Man konnte wunderbar darin herumklettern und nach verborgenen Schätzen suchen.

Ich war bei Kriegsende sechs Jahre alt. Wir wohnten in der Naumannstraße in Berlin-Schöneberg, wo wir die Wohnung mit anderen teilen mußten. Das war eine kleine Straße, die von den Bomben verschont geblieben war. Aber in der Nebenstraße, Brunhild-/Ecke Siegfriedstraße (heutige Czeminskistraße) stand eine Ruine. Die gesamte Vorderfront des Hauses war weggerissen, es war nur noch ein Schuttberg. Aber dahinter waren Teile der ehemaligen Wohnungen und ein Stück Brandmauer stehengeblieben. Sie führte schräg hoch bis in den dritten Stock. Als meine Freundin Erika und ich wieder einmal da spielten, entdeckten wir, daß dort oben im dritten Stock, wo die Brandmauer endete, eine Küche erhalten geblieben war. Man sah sogar einen Herd. Das wäre doch ein idealer Ort für unser Lieblingsspiel „Vater, Mutter, Kind“, dachten wir und kletterten auf der Mauer nach oben – eine waghalsige Angelegenheit!

Als wir dann in schwindelnder Höhe standen und hinunterblickten, wurde uns doch recht mulmig zumute. Wir bekamen es mit der Angst zu tun, und die Lust zum Spielen war

uns gründlich vergangen. Wie kamen wir da bloß wieder hinunter?

Als wir die Kletterpartie nach unten mit zitternden Knien geschafft und endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatten, waren wir heilfroh!

Ende 1947 fand unsere Familie endlich eine eigene Wohnung, ebenfalls in Schöneberg, in der Feurigstraße. Das Haus stand direkt neben der Schule. Es war eine 3-Zimmer-Wohnung, die allerdings schwere Bombenschäden aufwies. Das Balkonzimmer war nicht benutzbar, dort fehlten die Decke und der Fußboden. Die Wand zwischen Küche und Berliner Zimmer war eingedrückt, aber das konnte mein Vater in Ordnung bringen.

Auch in der Feurigstraße gab es etliche Trümmergrundstücke, die sich zum Spielen anboten. In der Hauptstraße, am Kaiser-Wilhelm-Platz, stand die Ruine des alten Schöneberger Rathauses. Das Gebäude war zwar seit 1891 nicht mehr als Rathaus genutzt worden, hieß aber immer noch bei allen „das alte Rathaus“. Es war ein rotes Ziegelsteingebäude, von dem jetzt nur noch Reste standen. Wir Kinder wurden von dem Ort magisch angezogen, obwohl er uns unheimlich war. Es ging nämlich das Gerücht um, dort wohne eine Hexe. Die Souterrainräume des Gebäudes waren erhalten geblieben. Durch ein vergittertes Fenster konnte man direkt in eine Küche schauen. Wir erblickten einen Herd, auf dem noch eine Pfanne und zwei Töpfe standen. In unserer Phantasie malten wir uns aus, dort braue die Hexe ihre Zaubерtränke zusammen. Eines Tages beobachteten wir, wie eine Frau, die in unseren Augen schon sehr alt war, aus den Ruinen herauskletterte. Wahrscheinlich hatte sie dort nach brauchbaren Gegenständen gesucht. Aber für uns war klar, das mußte die Hexe sein! Im Nu hatten sich etwa sechs Kinder zusammengerottet, die die Verfolgung der Hexe aufnahmen. In gebührendem Abstand liefen wir hinter ihr her und riefen immer

wieder: „Hexe, Hexe!“ So ging es die Hauptstraße entlang, immer mehr Kinder schlossen sich uns an. Von Zeit zu Zeit drehte die „Hexe“ sich um und schrie uns an: „Verschwindet, sonst rufe ich die Polizei!“

Dann stoben wir auseinander und wichen zurück. Aber kaum ging sie weiter, nahmen wir die Verfolgung wieder auf. Wir empfanden das als sehr aufregend. Doch als einige der größeren Jungen anfangen, mit Steinen nach der Frau zu werfen, setzten meine Freundin und ich uns von der Gruppe ab. Das war uns doch zu heikel.

Das Steinewerfen war ein beliebter Sport bei den größeren Jungen. Es gab regelrechte Straßenschlachten, bei denen sich alle Kinder einer Straße zusammenrotteten, um



Ostberlin im Juni 1948: Als Spielplatz dienten den Kindern die Ruinen. Mit Ziegelsteinen anstelle von Bauklötzern bauten sie kleine Häuser oder Buden.

gegen die Kinder einer anderen Straße zu kämpfen. Das Gelände neben dem alten Rathaus war ein bevorzugter Raum für solche Schlachten, denn dort hatte sich ein Durchgang von der Hauptstraße bis zur Feurigstraße gebildet. Auf beiden Seiten waren die Trümmer bereits weggeräumt, so daß ein großer freier Platz entstanden war, den in der Mitte ein Trümmerberg teilte. Dieser Platz war das „Schlachtfeld“. Auf der einen Seite kämpfte die Mannschaft der Feurigstraße, auf der anderen die der Bahnstraße (jetzige Crellestraße). Wir kleineren Mädchen sollten auch mitmachen. Wir hatten zwar nicht genug Kraft, die Steine über den Trümmerwall auf die andere Seite zu werfen, aber wir sollten für Nachschub sorgen. Die Mädchen sammelten also die Steine und häuften sie auf, so daß die Größeren immer genug „Munition“ zur Verfügung hatten.

Für meine Freundin Erika und mich ergab sich dadurch ein Problem. Wir spielten meistens in der Feurigstraße und sollten deshalb auf dieser Seite mitkämpfen. Aber Erika wohnte in der Bahnstraße, und ihr größerer Bruder kämpfte auf der anderen Seite. Das brachte uns in Gewissenskonflikte. Wir konnten doch nicht dabei helfen, ihren eigenen Bruder zu bekämpfen und womöglich zu verletzen! Nein, das ging auf gar keinen Fall!

Also zogen wir uns von der Truppe zurück, obwohl es uns sehr geschmeichelt hatte, von den Großen aufgefordert worden zu sein mitzumachen.

Unsere Eltern ahnten nichts von unseren Abenteuern und Trümmer-Exkursionen. Und das war auch gut so. Wenn ich heute an unsere waghalsigen Spiele von damals denke, kann ich nur froh sein, daß uns niemals etwas wirklich Schlimmes passiert ist. Welch ein Unterschied zwischen unserer Kindheit damals und der wohlbehüteten der Mädchen und Jungen heute mit ihren gepflegten Spiel- und Sportplätzen!